

Andreas Aebi
Dorfstrasse 4
3550 Langnau i.E.
resito@bluewin.ch
079.474.72.65

Langnau, 10. September 2015

Gedanken zur Fortbildung «Passepartout»

Das Fortbildungsgefäss «Passepartout» hat in den Berner Kollegien für Unmut gesorgt. Das organisatorische Konzept, die personelle Besetzung, die pädagogische Vermittlung und die Bereitstellung der Lehrmittel waren nach Ansicht vieler KursteilnehmerInnen ungenügend. In der Summe und in ihrer Qualität dürften die Mängel so gravierend sein, dass «Passepartout» an seinen Zielsetzungen vorbeischrämmt. Statt die Lehrkräfte ausreichend auf ihre neue Aufgabe vorzubereiten – nämlich den Französisch-Unterricht zu verbessern und aufzuwerten – sorgt «Passepartout» für Verärgerung, Verunsicherung oder gar Verzweiflung. Und das für teures Geld: Die Kosten für diese Fortbildung sind hoch und dürften in einem deutlichen Missverhältnis zum Nutzen stehen.

Meine persönliche Ausgangslage

- *Ich unterrichte seit 28 Jahren Französisch. Lehrmittel: «Cours de base» und «Bonne chance» .*
- *Für die französische Sprache und Kultur habe ich eine persönliche Affinität entwickelt, die sich unterrichtsmässig in 15 Welschland-Klassenwochen und in Austausch-Projekten mit welschen Klassen niedergeschlagen hat. In der Romandie besitze ich unterdessen ein Netzwerk von Kontakten, das meinen Klassen authentische Begegnungen ermöglicht.*
- *Wie seinerzeit auf «Bonne chance» habe ich mich auch auf «Clin d'oeil» gefreut. Das hat zum einen inhaltliche Gründe: Nach einer gewissen Zeit müssen die Unterrichtsinhalte aktualisiert werden – und damit auch die Lehrmittel. Zum anderen erhoffe ich mir vom neuen Lehrmittel eine Fortsetzung des Trends zu mehr mündlicher Förderung. Schliesslich freue ich mich darauf, dass die SchülerInnen mit «Clin d'oeil» gute Lernstrategien erwerben können.*
- *Dem Projekt Frühfranzösisch stand und stehe ich skeptisch gegenüber. Die Zielsetzungen dieses Projekts waren und sind zu ambitiös. Ich halte sie angesichts der fehlenden Lektionsdichte und angesichts eines Lehrkörpers, der in Schnellbleiche ausgebildet wurde, für nicht erreichbar.*
- *In der Frage von «Passepartout» wollte ich mich nicht exponieren, nachdem ich das beim Lehrplan 21 lautstark getan hatte. Dass ich mich jetzt doch zu der Fortbildung äussere, hat mit der Befürchtung zu tun, die Fehler könnten bei der Umsetzung des Lehrplans 21 wiederholt werden.*
Für meine Passepartout-KollegInnen und mich ist das eine unerträgliche Aussicht.

1. Das organisatorische Konzept

Die Fortbildung «Passepartout» umfasst im Grundangebot Französisch 7½ Tage Kurs. Daneben können Zusatzkurse zu Einzelthemen gebucht werden (zum Beispiel Beurteilung). Für maximal 4 Tage übernimmt der Kanton die Stellvertretungskosten. Effektiv fielen 4½ Tage in die Schulzeit; die übrigen Kursteile fanden am Mittwochnachmittag und am Samstag statt, also in der unterrichtsfreien Zeit. Die insgesamt 9 Kurs (halb) tage wurden auf 13 Monate verteilt. Mir fehlt noch ein halber Kurstag. Er findet kommenden Dezember statt.

In der Praxis bedeutete diese Aufteilung für uns KursteilnehmerInnen:

- *Wir mussten uns neunmal praktisch vom Nullpunkt auf den Kurs und seine Inhalte fokussieren.*
- *Wir mussten fünfmal eine Stellvertretung organisieren ...*
- *... die nicht immer von derselben Lehrperson ausgeführt werden konnte.*
- *Die StellvertreterInnen hielten Lektionen, die WIR für sie vorbereitet hatten ...*
- *... und die WIR auswerten mussten.*
- *Wir verloren viel Zeit durch aufwändige Absprachen mit den StellvertreterInnen.*

Fazit: Die Konstellation mit Einzel (halb) Tagen verursachte einen grossen organisatorischen Aufwand. Intelligenter wäre es gewesen, eine kompakte Kurswoche durchzuführen. Das hätte für inhaltliche Dichte gesorgt und nachhaltige Stellvertretungen ermöglicht. Ein Wochenkurs hätte also die Unterrichtsqualität in den Klassen gesichert und den KursteilnehmerInnen viel Arbeit und Ärger erspart.

2. Die personelle Besetzung

Mit der Umsetzung von «Passepartout» wurden DozentInnen des Institutes für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) der PH Bern beauftragt. Einige von ihnen unterrichteten selber, andere nicht. Einige von ihnen haben Unterrichts-Erfahrung mit «Mille feuille» (Frühfranzösisch), andere nicht. Die Autoren des neuen Lehrmittels «Clin d'oeil» nahmen an der Fortbildung nicht teil und scheinen das Projekt auch nicht aktiv zu begleiten. Die DozentInnen sahen sich damit vor die Herausforderung gestellt, ein Lehrmittel einzuführen, das sie selber nicht mitverfasst und und das sie im schlechtesten Fall auch nicht erprobt hatten.

Die unterschiedliche Betroffenheit und Erfahrung der DozentInnen spiegelte sich in den Kursen wieder. Die TeilnehmerInnen mussten teilweise stundenlange Folienvorträge über sich ergehen lassen. Während es den «professionellen» DozentInnen des IWM an authentischen Erfahrungen mangelte, brachten die noch berufstätigen KursleiterInnen eigenes Material (Videos und Hörproben) von «Mille feuille»-Lektionen mit, die veranschaulichten, was auf den Folien so trocken daherkam.

Mit den VerfasserInnen des Lehrmittels hatten einzelne DozentInnen zwar Kontakt, aber Support in Form eines klärenden Auftritts erhielten sie von ihnen nicht.

Genau in diesem Punkt unterscheidet sich die «Passepartout»-Fortbildung von ihrem erfolgreichen Vorbild: Die Kurse zu «Bonne Chance» – es waren Wochen-Kurse – wurden seinerzeit von den Machern des Lehrmittels geleitet. Mir ist schleierhaft, wie sich die AutorInnen von «Clin d'oeil» ihrer Verantwortung entziehen konnten.

Im Hinblick auf die Einführung des Lehrplans 21 ergeben sich aus den Erfahrungen von Passepartout zwei klare Forderungen:

- A. Die Kurse müssen von DozentInnen geleitet werden, die noch mit einem Bein im Berufsleben stehen und nur zu Fachbereichen dozieren, in denen sie selber tätig sind.**
- B. Die AutorInnen der Fachlehrpläne müssen sich ihrer Verantwortung stellen und bereit sein, in Fortbildungskursen bei Bedarf zur Verfügung zu stehen.**

3. Die pädagogische Vermittlung und die Bereitstellung der Lehrmittel

Den grössten Teil des Kurses vereinnahmte die neue Fremdsprachen-Didaktik, die auf den Prinzipien des *Plurilingualismus* und der *Kompetenzorientierung* sowie auf dem Spracherwerb mit der Methodik des *Konstruktivismus* basiert. Mit einer Flut von Folien wurden die KursteilnehmerInnen auf die neue Didaktik getrimmt.

Dass die Eigenaktivität klein geschrieben wurde, hatte aber auch mit der verspäteten Verfügbarkeit des Lehrmittels zu tun. An den ersten fünf Kurstagen mussten sich die TeilnehmerInnen mit elektronischen Erprobungsversionen begnügen oder mit Einzelexemplaren, die man herumreichen musste, um einen Augenschein zu nehmen. Am Lehrmittel in Buchform konnte erst am letzten Kurstag *vor den Sommerferien* systematisch gearbeitet werden. Zu diesem Zeitpunkt standen aber die Begleit-Materialien nur lückenhaft zur Verfügung. Seit August unterrichten wir und versuchen fliegend, den Überblick über das Lehrmittel und die inzwischen dazu gekommenen Begleit-Materialien zu gewinnen.

Das augenfällige Bestreben der Pädagogischen Hochschule, das Publikum mit unzähligen Unterlagen auf die neue Fremdsprachendidaktik und den Konstruktivismus einzuschwören, sorgte zunächst für Verwunderung, dann für Misstrauen und schliesslich für Überdross. Verwunderung darüber, dass man der Gruppe offenbar nicht zutraute, die neuen Prinzipien zu verstehen. Misstrauen gegenüber den Theorien, die im Gewand der «Einzig-und-allein-selig-machenden Ideologie» daherkommen. Und Überdross darüber, dass die Kursleitung uns Wasser predigte, selber aber den Wein aus alten Schläuchen trank: Im Konstruktivismus ist Dozieren verpönt.

Den grössten Frust in meiner Gruppe erzeugte aber der Umstand, dass wir erst sehr spät – kurz vor den Sommerferien – konkret an der ersten Clin d’oeil-Einheit arbeiten konnten. Es reichte gerade dazu, die Einstiegslektion zu «präpen». Der Anlauf zu dieser einen goldenen Lektion dauerte also 6 Kurstage. Inzwischen haben wir mit Unterrichten begonnen. An meiner Schule jagen sich die Franz-Sitzungen. Jede Woche treffen sich die drei parallel unterrichtenden Lehrkräfte in grossen Pausen oder nach der Schule, um ihre Arbeit zu koordinieren. Am meisten Mühe bekunden wir damit, uns im Dschungel der weit verstreuten Materialien (Lehrmittel, Lehrerhilfe «Fil rouge», Downloads Schulverlag und Webseite der Erziehungsdirektion) zurechtzufinden. Wir fragen uns alle: Warum nicht schon im Kurs? Der Aufwand für Grobplanung, Lektionsvorbereitung, Koordination, Aufbereitung und Auswertung der Lernzielkontrollen ist unter diesen Umständen sehr gross. Gemessen an meinem Wochenpensum als Klassenlehrer, ist der Aufwand für die drei Lektionen Französisch eine Zumutung. Er zwingt mich zu Abstrichen an der übrigen Arbeit.

Daran schuld ist vor allem «Passepartout»: Ich habe noch nie eine so ineffiziente Weiterbildung erlebt. Das war eine Verschleuderung von Geld und Ressourcen.

4. Wie man Fortbildungsgelder besser investieren könnte

Um zu verstehen, wie Steuergelder gezielter investiert werden könnten, erzähle ich eine Anekdote aus meinem Unterrichtsalltag. Vor zwei Wochen war ich mit meiner neuen Klasse in der Romandie. In Genf organisierte ich eine klassische Stadtrallye, wo das Hauptziel darin bestand, das Leiterteam wiederzufinden ... ☺ Unterwegs mussten die 7. KlässlerInnen aber jede Menge Informationen zur Stadt zusammentragen. Das Ergebnis war erfreulich. Sie trafen alle rechtzeitig beim Dunant-Denkmal ein, und sie hatten jede Menge Informationen im Hut. Ich fragte nach, wie sie das geschafft hatten. Die verblüffende Antwort: Sie hatten Englisch gesprochen. Mit den Russen. Mit den Saudis. Und mit den Romands.

Gelebter Plurilingualismus.

Von den Gegnern des Früh-Französisch wurde oft moniert, man hätte das Geld besser in Schüleraustausch-Programme mit der Westschweiz investiert. Das ist aus meiner Sicht eine völlig unrealistische Forderung. Um die Bedürfnisse der Deutschschweizer Harnos-Kantone zu decken, müsste sich ein welscher Schüler ununterbrochen austauschen ... Ausserdem ist die Bereitschaft, Klassenaustausche zu organisieren, namentlich in der Westschweiz alles andere als gross. Mit der zunehmenden Aufwertung von Englisch in Alltag und Schule wird diese Bereitschaft kaum zunehmen – es sei denn, man organisiere die längst fälligen **Lehrer-Austauschprogramme**, verbunden mit **gemeinsamen Fortbildungskursen** von welschen und deutschsprachigen LehrerInnen.

Was mich am «Passepartout»-Lehrgang nämlich ebenfalls erschreckte, war das **mässige Sprachniveau** von uns Lehrkräften selbst. Wir bräuchten unbedingt und regelmässig eine Auffrischung der Sprachkompetenz, und das am besten in Interferenz mit der Westschweiz. Ich selber hatte und habe das Glück, regelmässig Kontakte zu pflegen mit Romands oder Franzosen, weil unsere Familie ein Jahr in Frankreich lebte und weil ich als Ressortleiter Frauenfussball im Fussballverband Bern-Jura oft mit Romands zusammenarbeite. Trotzdem würde ich es sehr schätzen, befristet in der Romandie zu unterrichten (zum Beispiel Deutsch) und meiner Klasse im Gegenzug einen echten Romand vorzusetzen. Ich bin sicher: Solche Austauschprogramme würden das gegenseitige Kulturverständnis entscheidend verbessern – und damit auch den Deutsch – und Französischunterricht.

Bemerkungen zum Lehrmittel «Clin d’oeil»

Es wäre vermessen, im jetzigen Zeitpunkt qualitative Aussagen zum neuen Lehrmittel der Oberstufe zu machen. Erstens haben wir KursteilnehmerInnen – wie beschrieben – nur einen Bruchteil dieses Lehrmittels kennen gelernt, und zweitens verstehst du ein Lehrmittel erst im zweiten, dritten Durchgang so richtig. Dann erst kannst du vertiefen, was noch nicht sitzt, und weglassen, was es vom Sprachaufbau her nicht braucht. Was uns aber auf Anhieb gefällt und motiviert, sind die neuen, aktualisierten Themen, der Aufbau auf eine Anwendung hin – die sogenannte «Tâche» – und die konkreten Lernstrategien im Schülerheft.

Qualitative Aussagen über die Sprachkünste des ersten Oberstufen-Jahrgangs mit Frühfranzösisch werden frühestens nach einem Semester möglich sein – und bleiben selbst dann noch fragwürdig, denn die Lehrmittel «Bonne chance» und «Clin d’oeil» haben nicht dieselben sprachlichen Zielsetzungen und Schwerpunkte. Wer zum Beispiel von den «Mille feuille»-SchülerInnen erwartet, dass sie frei sprechen können, vergisst, dass dies eine sehr hohe Stufe des Spracherwerbs ist, die gemäss dem massgeblichen Sprachenportfolio «Lingualevel» in der obligatorischen Schulzeit gar nicht erreicht wird. Wer es trotzdem nicht lassen kann, den Direktvergleich mit der «Bonne Chance»-Ära anzustellen, müsste zudem berücksichtigen, dass die neuen SchülerInnen schon vier Jahre Französisch unterrichtet wurden. Bei «Bonne Chance» waren es zwei.

Eines aber ist schon nach vier Wochen Unterricht offenkundig: Das «reine Prinzip des Konstruktivismus» wird auf der Oberstufe nicht funktionieren. Erstens haben wir es hier mit einem pubertierenden Publikum zu tun, das seine natürliche Lust am Lernen gelegentlich den Ablenkungen oder Trieben opfert, und zweitens können und wollen unsere SchülerInnen jetzt abstrahieren und eine Sprache auch mit kognitiven Mitteln erwerben. So realisieren wir bereits bei der ersten Einheit von «Clin d’oeil», dass das Lehrmittel dem Erwerb von Vokabular und Sprachstrukturen sowie dem Üben und Automatisieren dieser Strukturen zu wenig Beachtung schenkt. Im Dreier-Team diskutieren wir Woche für Woche, wie wir die Nachhaltigkeit sichern können. Dabei kommen auch verpönte Methoden zur Anwendung wie Hausaufgaben. So werden wir mit «Clin d’oeil» verfahren wie mit früheren Reformen und Revolutionen: Vom Neuen das Brauchbare abschöpfen und das Unbrauchbare auf den Kompost leeren. Ich glaube, wir schaffen den Spagat auch diesmal.

Ebenso offenkundig sind ein konzeptioneller Mangel des Lehrmittels und die hohen Materialkosten. Zum ersten Punkt: «Clin d’oeil» ist nicht für Mehrjahrgangsklassen formatiert. In einer Zeit, wo der Kanton Bern die Bildung von Mehrjahrgangsklassen geradezu fördert, bringt er also ein Lehrmittel heraus, das dafür nicht geeignet ist.

Die Grundkosten für einen 7. Klässler-Lehrmittelsatz «Bonne Chance» (inklusive Grammatikbuch) betragen gemäss Preisliste des Schulverlags Bern zuletzt 65 Franken. Die Grundkosten für «Clin d’oeil» belaufen sich auf 89 Franken. Da der Unterricht mit den neuen Lehrmitteln in Französisch und Englisch stark computergestützt ist, müssen wir in den nächsten drei Jahren kräftig in die Elektronik investieren. Allein für die Klassenzimmer der drei neuen 7. Klassen musste unsere Schule gerade je vier neue Laptops anschaffen. Hinzu kam die Aufrüstung der mobilen Einheiten, denn oft brauchen alle SchülerInnen ein Laptop. Insgesamt sind im Schulhaus (11 Klassen, dreispurige Sek) derzeit 100 Computer oder Laptops im Einsatz. Und nächstes Jahr werden es noch einmal mehr. Kostenpunkt pro Gerät (mit Software-Lizenzen): Rund 2'000 Franken. Die Lehrmittel-Beschaffung wird immer mehr eine Herausforderung für die Gemeinden.

*Ich hoffe, mit meinen Gedanken einen Beitrag zu einer verbesserten Fortbildung geliefert zu haben.
Andreas Aebi*